

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig, Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennig

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 109

Dienstag, den 12. Mai 1925

16. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, vierteljährlich 7,50 Gulden, in Deutschland 2,00 Gulden, durch die Post 2,50 Gulden monatlich, halbjährlich 7,50 Gulden, jährlich 14,00 Gulden, in Deutschland 1,00 und 1,50 Gulden monatlich. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen und dem Danziger Lagerhaus.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Spandhaus 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Druckfachen 3290

Hindenburgs Einzug in Berlin.

Was die Schwarz-weiß-Roten vom neuen Reichspräsidenten erwarten.

Der „Kettler“ ist da. Am Montagabend gegen 6 Uhr zog er in Berlin ein. Nun wird sich alles, alles wenden.

Die Reichspresse tat in den letzten Tagen so, als ob der Einzug des alten Generals für Deutschland eine Art Weltwende bedeute, und die Berliner Polizei hat sich durch das Reflamégetrommel der Reichspresse auf den Gedanken bringen lassen, daß der Einzug Hindenburgs alles in den Schatten stellen werde, was Berlin jemals an Aufwindemonstrationen und Kundgebungen gesehen hat. Weit über das Gelände des Tiergartens hinaus waren die Zugänge zur Heerstraße, die quer durch den Tiergarten zum Brandenburger Tor läuft, schon um 4 Uhr für jeglichen Wagenverkehr gesperrt. Die Fußgänger, die dem Tiergarten anströmten, hatten deshalb anfangs alle das Gefühl, daß die Heerstraße an beiden Seiten von dichten Menschenmengen besetzt sei. Allein nicht an der Einzugstraße, ja nicht einmal an Brandenburger Tor, war etwas von einer riesigen Menschenmenge zu merken. Selbstverständlich waren Tausende und Zehntausende da, die Spalier bildeten, allein die Polizei hatte leichte Arbeit. Es waren Leute da, viele Leute, aber keine wirklichen Massen. Vor allem fehlte der Reizgenuss. Dießem Gewinn von Neugierigen, Kriegsveteranen, Nabels und Jungens, das erste und eindrucksvolle Gesicht der wirklichen Volksmasse, wie es an dem großen Lager der Republik wiederholt in Berlin zu sehen war. Sehr im Gegensatz zu dem Tag der Berliner Regierungsfeierlichkeiten für Ebert waren diesmal in den Kontors, Fabriken und Büros die Angehörigen und Arbeiter schon vor Tagen darauf aufmerksam gemacht worden, daß es an dem Einzug Hindenburgs Freiheit gebe. So kann man ganz leidenschaftlos feststellen, daß das Berliner Volk, das republikanische Berlin, die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in der Reichshauptstadt für den von der Reichspresse künstlich inszenierten Kummel nichts übrig hatte.

Von der Sieges-Allée, der versteinerten Fußgängerlegende, aus bildeten die Militärvereine und im Anschluß daran das ganze nationalistische Vereinsgewimmel, hinanzi bis zu den Offizieren, herunter bis zu den Stahlhelmlenten und Jungmannen, Spalier. Von der Sieges-Allée ab Aufmarsch der ganzen militärischen, wilhelminischen Vergnügungsbildung. Mitten im Grün des Tiergartens Fahnen, Silber und Abzeichen einer trotz allem herrschenden Zeit, nicht das junge Deutschland, nicht die Zukunft der Arbeiter, nicht die junge Republik. Das ganze, so über bekannte, eitle Getöse mit Orden und Abzeichen, der ganze Kult der Herrschaftsklassen wieder an allen Ecken und Enden.

Nach 6 Uhr kam ein wenig Leben in die Menschenmengen an beiden Seiten der Einzugstraße. In der Ferne erschien eine Eskorte herrlicher Schuttpolizei. Güte wurden geschwungen, Heil- und Hurrarufe durchdrangen die Luft, und im Nu, es war recht einfach, war „Er“ vorbei. Noch eine Abteilung herrlicher Schuttpolizei folgte und dann war alles aus — der „große“ Augenblick vorüber. Von irgendeinem elementaren, die Herzen bewegenden Freudensturm des wirklichen Volkes kein Hauch! In hundert Meter Entfernung wirkte der Vorbeizug ganz schattenhaft, ja blass und überkürzt. Fürchte man vielleicht, daß der neue Präsident mit den Volksmassen etwas so intim werden könne? Distanz, Abstand, möglichst viel — ganz wie früher! Das Volk nur als Stofflage, als Material zum Spalierbildern! Oder vermutete man gar, daß neben dem Freudensturm der ganzen Jungen und der ganzen Alten auch noch einige andere Jürufe den Präsidenten begrüßen könnten? Diese Befürchtungen — und sie scheinen vorhanden gewesen zu sein — waren völlig überflüssig. Von Arbeitermassen war weit und breit keine Spur. Sie hätten auch in schlichter in den künstlichen nationalistischen Aufmarsch hineingeblickt. Verharmelte Gefächter, abgearbeitetes und armes Volk als Spalier für den Präsidenten-Generals, der in einem funkelnagelnen Auto feierlich Einzug hält?

Der Kettler ist da! Aber die Hölle und Eile, mit der man ihn dem Volk vorsetzte, machte einen eigenartigen Eindruck. Fühlten die, die Hindenburg als Kettler dem Volk angedröhrt und ihm nun auf die höchste Stelle im Reich gestellt haben, so etwas wie Angst? Schon jetzt bricht durch die Reihen der Reichspresse die Mahnung, doch nicht durch große Hoffnungen an den Amtsantritt Hindenburgs zu knüpfen. Auch er werde keine Wunder wirken können, auch er werde die großen Sünden der Politik nicht heute und auch nicht morgen schon verfluchen. Der Kettler ist da — aber die Reizgenuss?

Der Einzug Hindenburgs ist ohne ernste Zwischenfälle verlaufen. In der Wilhelmstraße wurde ein Mann festgehalten, der die Reichsflagge beschmutzt haben soll. Im übrigen gab es natürlich eine kleine Volkswanderung zur Einzugstraße. Es waren 1/2 Millionen Menschen gewesen. Die auf der 7 Kilometer langen Straße Qualier Märschen.

Hindenburg-Erwartungen der Arbeiter.

Die „Deutsche Zeitung“ berichtet gestern Hindenburgs Einzug in Berlin mit einem Gedicht, in dem ein Hoffrecht aus dem Stalle des Vergessens den neuen Präsidenten der Republik folgendermaßen ermahnt:

Hebe deine harte Faust,
Das zerschmetterte das Gefindel,
Das in unserm Lande haust.
Reinige das deutsche Land,
Von dem Feinden Ungeheuer.
Treibe es mit Feuer aus.

In der Tat, Hindenburg wird, um seinen Verfassungsauftrag zu erfüllen, manches Ungeheuer krachen müssen. Das hat an ihn heranzutreten verstanden. In demselben Maße muß sich ein Verzicht über einen Verzicht abgeben, den der Nationalverband deutscher Offiziere im Bundesrat verhandelt hat. Der Reichspräsident Dr. Brüning hat dort eine Rede gehalten, die die Arbeiterklasse zu verstehen brachte.

In Hindenburg sieht er die Persönlichkeit, den Charakter, nicht den Vertreter des Amtes, in seiner Wahl sieht er die Rückkehr zu den alten Grundfragen, auf denen der preussisch-deutsche Staat erwachsen ist, — den Beginn einer Rückkehr zur Monarchie, die in der Geschichte Preußen-Deutschlands begründet ist.

So wird der Eid aufgefacht, den Hindenburg gekniet auf die Verfassung leistete. Dies ist nur eine Auslese aus den profanen und poetischen Auslassungen, mit denen man in „nationalen“ Kreisen und Blättern den Präsidenten der Republik begrüßt.

Die „Kreuzzeitung“ schließt ihre Ausführungen: Die Hoffnung zehrt dem Generalfeldmarschall auf der Einzugstraße voraus, daß nun eine andere Epoche deutscher Geschichte anbrechen möge. Wir wollen alle mitwirken. Vergegenwärtigen Sie sich, was uns trennt, vorantreiben den Willen zum Eigenleben, dieser Wille, der alle die eint, die deutsch denken, die den Inhalt über die Form, den Staat über die Partei, das Vaterland über die Klasse stellt.

Die „Germania“ erklärt: Wir haben die Kandidatur Hindenburgs bekämpft. Der Reichspräsident Hindenburg scheint für uns aus der politischen Diskussion aus und die nützlichen patriotischen Erwägungen, die uns zur Bestätigung der Kandidatur Hindenburgs veranlaßt haben, vereinigen sich heute zu unserer Hoffnung, der neue und durch die Würde seines Amtes den Widerungen der Tageskämpfe entzogene Reichspräsident Hindenburg möge in einer glücklichen Amtsführung die Erfolge haben, die jeder gute Deutsche seinem Vaterlande wünscht.

Der „Vorwärts“ betont: Die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung steht heute weitgehend abwartend. Sie demonstriert nicht, sie ist da. Bei dieser Mehrheit steht die Masse der Berliner Arbeiterklasse fest geschlossen, geschlossen denn ja, bereit, die Republik und ihre Verfassung zu verteidigen und zu schützen.

Beneß gegen Österreichs Anschluß.

In Bukarest ist ein Mitglied der bulgarischen Regierungspartei, der sozialistische Freund Bulkoßki, eingetroffen, um als offizieller Beobachter Bulgariens die Arbeiten der Konferenz der Kleinen Entente zu verfolgen. Diese Tatsache deutet darauf hin, daß Bulgarien Aussicht hat, aus seiner Isolation herauszukommen und Anlehnung an die Kleinen Entente zu finden.

Der kaiserliche Außenminister Beneß hat auf der Reise nach Bukarest ein Interview an die Presse gegeben, in dem er u. a. sagte, daß die Hauptabsicht der Kleinen Entente die Verteidigung des gegenwärtigen Rechtszustandes in Europa sei. Sie werde so oft das nötig und möglich sei, mit Polen

Die Knechtschaft der Memelländer.

Die memelländische Sozialdemokratie hat kürzlich einen Beschluß gefaßt, der für die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse in jenem Ländchen von großer Bedeutung ist. Dieser Beschluß, der einstimmig angenommen wurde, besagt an seiner entscheidenden Stelle, daß „der Parteivorstand vom Parteitag beauftragt wird, mit allen auf dem Boden der Demokratie und der Memelländer lebenden Volksgruppen unter Zurückstellung aller durch die Verhältnisse bedingten Sonderinteressen dafür einzutreten, daß das Selbstbestimmungsrecht auf der Grundlage der Durchführung der Memelländerkonvention verwirklicht wird“.

Mit diesem Beschluß hat die Sozialdemokratische Partei des Memellandes sich zu einer Auffassung durchgeerungen, die von höchster Bedeutung für das zukünftige Verhalten der Partei im politischen Leben sein wird. Unter Zurückstellung aller Sonderinteressen, die durch die verschiedenen Ziele der Parteien und Organisationen begründet sind, soll die Partei versuchen, die Fühlung mit allen jenen Volksgruppen aufzunehmen, die auf dem Boden der Demokratie leben und als Ziel die Erlangung der Autonomie für sich gestellt haben. Man hat in der Sozialdemokratie erkannt, daß die größte Gefahr, die den Memelländern droht, in der Vernichtung der Autonomie und Beseitigung aller demokratischen Rechte liegt. Es ist ihr klar geworden, daß sie selbst unter Umständen für alle Arbeiter-Organisationen in Stadt und Land, ebensowenig den Kampf gegen die Feinde der Autonomie in den kommenden Reichswahlen aufzunehmen imstande ist, wie es den verschiedenen Verbänden und Organisationen nicht gelingen wird, allein den Sieg heranzuführen.

Es geht in den kommenden Reichswahlen um ein oder Nichtsein. Es geht um die Frage, soll das Memelland eine Selbstverwaltung haben, die in ihrer überwiegenden Mehrheit für die vertriebenen Rechte der Memelländer auf Grund der Genfer Konvention eintritt und auch nicht einen Bestandteil davon anzugeben gedenkt, oder soll die Selbstverwaltung in Händen von Seiten liegen, deren Erfüllung der Autonomie nicht am Herzen liegt, die sie im Gegenteil sogar bestreiten und ihre ganze Bekämpfung darin setzen, so schnell wie möglich das Memelland, das heute eine litauische Kolonialprovinz ist, zu litauisieren und im großlitauischen Staatskultursystem, sozial und wirtschaftlich anzuheften zu lassen. Tragt jene nationalitäre litauische Regierung den Sieg davon, dann wird das Memelland auf den Stand seiner Kultur und Wirtschaft zurückgeführt zu werden. Es wird abwärts gehen, und es werden Språkliche einreden, wie sie in Groß-Litauen herrschen, die dort an das Ausland von sich erinnern. Die Arbeiterklasse würde auf ein

gemeinsam vorgehen. In der österreichischen Frage seien zwei Lösungen völlig ausgeschlossen, nämlich der Anschluß an Deutschland und die Bildung einer Donauföderation. Österreich müsse sich selbständig und unabhängig entwickeln. Eine gewisse wirtschaftliche Unterstützung müsse dabei geleistet werden, damit Österreich kein Mittelstaat werde. Schließlich werde die Unterstützung nicht soweit gehen können, daß es auf Kosten anderer leben könne. Österreich müsse insbesondere voransterben, seine inneren Finanzen zu ordnen.

Die Bisagebühren als Staatseinnahmen.

Die Verhandlungen wegen der Aufhebung des Passvisums zwischen Deutschland und Österreich, die während der letzten Tage in München offiziell gepflogen wurden, sind für unbekanntes Zeit unterbrochen worden. Ein Ergebnis konnte deswegen nicht erzielt werden, weil Österreich 6 Millionen Schilling, gleich 60 Millionen Kronen (jährlich rund 6 Millionen) nicht verzichten könne. Als wesentlich kam auch der Gesichtspunkt in Betracht, daß bei einer Gewährung der Passfreiheit an Deutschland Österreich laut Friedensvertrag von St. Germain die Vergünstigung auch den übrigen Ländern gewähren müßte. Da Italien, England und Frankreich ihrerseits auf die Gebühren aus den Passvisa nicht verzichten, so müßte Österreich diese Vergünstigung ohne jede Gegenleistung einräumen. Ob und wann die Verhandlungen, die zu einer grundsätzlichen Aufhebung der Passvisa zwischen Deutschland und Österreich führen sollen, werden aufgenommen werden, hängt von der Entwicklung der mitteleuropäischen Gesamtpolitik ab.

Die Beschlüsse der sozialistischen Internationale.

Das Exekutivkomitee der sozialistischen Internationale hat in seiner gestrigen Vollversammlung die allgemeine politische Lage, besonders den Stand der Sicherheitsfrage besprochen. Sie hat eine Tagesordnung angenommen, die den Beschluß vom Januar hinsichtlich des Genfer Protokolls bestätigt. Gleichzeitig ist das Sekretariat der Internationale beauftragt worden, im Einverständnis mit den am unmittelbarsten interessierten Kreisen eine Konferenz dieser Parteien zusammenzubringen, um die Haltung der Internationale angesichts der eventuellen Entwicklung des Sicherheitsproblems zu bestimmen. Der Ausschuss beschäftigte sich ferner mit dem Abfindungstag und nahm eine Tagesordnung an, in der die Franzosen, Engländer und Deutschen aufgefordert werden, energigste Aktionen einzuleiten, um die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens in ihren Ländern zu erzielen. Was Bulgarien anbetrifft, so hat der Exekutivausschuss eine Kommission eingesetzt, der van der Velde, Thomas Shaw und Friedrich Adler angehören, damit eine Konferenz der sozialistischen Partei der Balkanstaaten in kürzester Frist in Prag zusammenzutreten könne. Es wurde ferner beschlossen, am 21. August eine internationale Konferenz der sozialistischen Frauen abzuhalten, und zwar an dem Ort, an dem der internationale Kongress zusammentritt. Außerdem wird eine Kommission eingesetzt, um die Frage der Kinderheiten zu behandeln.

Litauen vorherrschend ist. Erst kürzlich hat eine Arbeitselementarorganisation in Schaulen bewiesen, daß mit dem Polizistennetz der Hunger der Masse gestillt werden soll. Als der sozialdemokratische Seimasgeordnete Martelis zu den Arbeitlosen sprachen wollte, wurde er daran gebunden. Etwa 30 Arbeitlose verhaftete man, weil sie für die Befreiung ihrer Rot verhafteten.

Auch die Feter des 1. Mai wurde der Sozialdemokratischen Partei in Litauen verboten. Die Polizeibehörden ließen sich nicht davon abhalten, bei dem sozialdemokratischen Seimasgeordneten in Rowno Hausdurchsuchung abzuhalten. Die man in Groß-Litauen über die soziale Lage und Besserstellung der Bevölkerung denkt, geht am besten daraus hervor, daß die Staatsbehörden ihre im Memelland tätigen Arbeiter, Beamten und Angestellten aus der dortigen Krankenversicherung abmelden, ohne ihnen die Möglichkeit zu geben, bei eintretenden Krankheitsfällen eine andere Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Die brutale Unterdrückung der Gewerkschaftsbewegung in Litauen und das ausgeprägte Hungerloshem, das überall herrscht, hat auch den letzten memelländischen Arbeiter auf den Plan gerufen, seine von ihm erworbenen Rechte zu verteidigen.

Wie man in Rowno über das Memelland und seine Bewohner denkt, und wie man mit ihnen umspringt, findet in zwei Ereignissen seine Illustration, die erst vor wenigen Tagen die Öffentlichkeit beschäftigt haben. In Litauen ist ein Gesetz erlassen worden, das alle Käufer, die Waren im Großhandel aus Litauen beziehen, mit einer besonderen außerordentlichen hohen Steuer belegen. Da es natürlich nicht möglich ist, ausländische Käufer, welche die in Litauen gefaßten Waren über Litauen nach Königsberg erhalten, mit einer Steuer zu belegen, wirt sie sich als eine lediglich für die Memelländer gedachte Steuer aus; denn auch diese werden den Ausländern gleichgestellt und müssen für den Großhandel litauischer Waren ihre Steuer entrichten. Durch diese Maßnahme werden alle im Memelland ansässigen Großhändler und Exporteure, welche die litauischen Waren ins Ausland exportieren, doppelt besteuert. Außer den die Gehalt behaltenden Steuern müssen sie die neue Einkommensteuer bezahlen, da sie den litauischen Behörden durch Zwangsbeiträge jederzeit erreichbar sind. Infolgedessen wird der Preis der Waren für den Memeler Kaufmann derartig hoch, daß er mit den übrigen ausländischen Exporteuren, die direkt in Litauen ihre Waren einlaufen, nicht mehr konkurrieren kann. Die Folge ist eine Abwanderung des Exports nach Litauen und Königsberg und eine Verdrängung des Memeler Hafens, während die Memeler Wirtschaft schließlich verlagert wird. Schließlich verlangt Litauen außerdem noch die Rückzahlung der Steuer für das Jahr 1924 und 1925. Die Memelländer, die sich

Danziger Nachrichten

Die vorläufige Entscheidung des Korridor-Schiedsgerichts.

Gestern mittag trat das Danzig-polnische Schiedsgericht für den Korridorverkehr unter dem Vorsitz des dänischen Generalkonsuls Koch zu einer Sitzung zusammen...

Eine Befähigung der Unfallstelle wird als dringend anerkannt. Infolgedessen wird heute am 12. Mai eine britische Befähigung der Unfallstelle und ihrer Umgebung durch das Gericht unter Leitung beider Sachwalter...

Die Forderung der Reichsbahn an Polen.

Die Generaldirektion der deutschen Eisenbahnen verlangt vom polnischen Fiskus für die durch das Eisenbahnunglück bei Stargard zertrümmerten oder beschädigten Wagen eine Entschädigung von acht Millionen Reichsmark...

Unerwartete polnische Erregung.

Der Antrag der deutschen Regierung an das Danziger Korridor-Schiedsgericht, den Zustand der Durchgangsstrecke im Korridor, auf der sich das Eisenbahnunglück am 1. Mai ereignet hat, zu untersuchen, hat eine maßlose Erregung der polnischen Presse zur Folge gehabt...

Die Tätigkeit des Danziger Jugendfürsorgeverbandes.

Wir entnehmen dem Jahresbericht des Danziger Jugendfürsorgeverbandes E. V., daß im Jahre 1924 von dem Verbande 2887 Fälle bearbeitet, von denen 1062 Remedierungen waren...

Bei den 2887 bearbeiteten Fällen handelte es sich um 301 Knaben, 889 Mädchen, 247 ganze Familien. Von den Remedierten waren vorwiegend 69, schulpflichtig 879, Schuljungen 1430.

Zahlreiche Fälle erfordern die Unterbringung der Jugendlichen auf dem Lande; sei es um sie der ungünstigen Wirkung der elterlichen Zucht zu entziehen oder sie von den Verführungen der Großstadt oder schlimmen Freunden zu entfernen...

Der Knaben- und Mädchenfürsorgeverband für die freie Stadt Danzig arbeitet weiter im Aufsatze auf die weitere Zentralstelle und bemüht sich den Kontakt zwischen dem Danziger und dem reichsweiten Stadtverband...

während die Bewohner unserer Freistaatlandkreise 883 Kinder aus Berlin-Zehlendorf und Pankow verpflegt haben. Im Herbst lehrte die Mehrzahl unserer Kinder erstirbt und gekräftigt heim; über 100 indessen sind auch den Winter über draußen bei ihren Pflegeeltern verblieben.

Im Laufe des Jahres hat das Heim 50 Kinder im Alter von 4 bis 18 Jahren (durchschnittlich gleichzeitig 28 Pflanzlinge) beherbergt. Die Aufenthaltsdauer schwankte zwischen 12 Monaten und 5 Tagen. Von den Kindern kehrten 14 zu den Eltern zurück...

42 Mädchen durfte der Verband für 5887 Verpflegungstage in die Waldschule Rischhof schicken, die vom 27. Mai bis 16. Oktober 1924 geöffnet war. Die Kinder waren durchschnittlich 128,2 Tage draußen. Die Anzahl der Tage schwankte zwischen 64 und 143.

Der Jahresabschluss der Kasse der Hauptverwaltung weist eine Einnahme von insgesamt 34759,93 Gulden auf, die Ausgaben betragen 28056,94 Gulden. Diese Summe ist fast ausschließlich für Verwaltungskosten ausgegeben worden.

Von den Danzig-polnischen Verhandlungen.

Im Danziger Senatsgebäude fanden gestern bereits Verhandlungen zwischen den amtlichen Stellen des Senats und einer polnischen Delegation, die von Warschau eingetroffen war, über Monopolfragen statt.

Die Verhandlungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen, sie werden von Danziger Seite geleitet durch die Senatoren Dr. Frank und Dr. Volkmann, von polnischer Seite durch den Präsidenten Dr. Racinski aus Lemberg, zur Zeit in Warschau.

Milchkrieg.

Mit der vorläufigen Aufhebung der öffentlichen Milchbewirtschaftung setzen auch sofort die Preissteigerungen für Milch ein. Unter den verschiedensten, oft jüdisch-scheintenden Gründen verteidigt man sich selbstherrlich gegen dieses wichtige Nahrungsmittel.

Vom Verderb aus wurden nämlich in Danzig ein Milchvertrieb gegründet. Anfangs zog man mit den bestehenden Molkereien am gleichen Strang, aber bald stellten sich Differenzen ein. Der Milchvertrieb ermächtigte den Milchpreis, nachgedrungen folgten die übrigen Molkereien.

Die einkaufende Milchabwandswirtschaft erscheint den Herrschaften nun in einem anderen Lichte. Die Milchverbraucher sind an diesem Kampfe härter interessiert, als man anzunehmen gedenkt. Zur Zeit sind in Danzig die Milchpreise billiger als in Polen...

Aufser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der fr. Stadt Danzig. Dienstag, den 12. Mai 1925.

Der Hochdruck über Mitteleuropa hat sich verhärtet und die Randgebilde der Island-Depression nordwärts abgedrängt. Ueber dem ganzen nördlichen Europa ist ein rascher Anstieg des Luftdrucks eingetreten.

Vorhersage: Wetter besser, Wind aus nördlichen Winden, Regen am 14. und 15. Grad.

Sozialdemokratische Partei Danzig Stadt.

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, den 15. Mai, abds. 7 1/2 Uhr in der Maurerherberge, Schüsselmann 28

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Arbeitslosen-Versicherungs-Gesetz (Referent: Gen. Klobowski) 3. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder, auch aus den Vororten, ist notwendig.

Der Vorstand.

Ehecheidungen.

Sie sind jetzt recht beliebt geworden. Ist es unehrenhaft? Ist es nicht ein Zeichen der Zeit, auf welcher Kulturstufe wir angelangt sind. Ein Ehepaar besteht immer aus Mann und Frau aus zwei verschiedenen Familien, aus verschiedener Erziehung, ist verschiedener Standes, oftmals verschiedener Volkstammes...

Der Verkehr im Hafen.

Eingangs: Am 11. Mai: Dänischer D. „Litania“ (3040 RTZ.) von Neuport mit Passagieren und Gütern. IL S. C. „Bifala I und II“; holländischer M. S. „Elna“ (245 RTZ.) von Elbing, leer für Wandswind, Edelwühl; schwedischer M. S. „Allegro“ (8 RTZ.) von Fax mit Holz...

Ausgangs: Am 11. Mai: Schwedischer D. „Sibau“ (173 RTZ.) nach Ralmö mit Gütern; dänischer D. „Brohol“ (888 RTZ.) nach Stovropol mit Holz.

Wasserstandsnotizen am 12. Mai 1925.

Table with 3 columns: Location, Water Level (m), and Change. Locations include Nowohort, Barzhan, Disk, Thon, Verben, Ebn, and Grawen.

Ämtliche Börse-Notierungen.

Danzig, 11. 5. 25

- 1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden 1 Mark 1,00 Danziger Gulden 1 Dollar 5,28 Danziger Gulden Scheck London 25,18 Danziger Gulden

Danziger Produktensätze vom 11. Mai. (Nichtamtlich.) Weizen 125-130 Pf. 18,75-19,25 G., 125-137 Pf. 17,75 bis 18,20 G., Roggen 17,25 G., Gerste feine 15,25-15,75, geringe 14,25-15,00 G., Hafer 14,75-15,00 G., Heine Gerste 12,25 bis 12,75 G., Bitterweizen 14,00-17,00 G. (Großhandelspreise pro 50 Kilogramm woggenfrei Danzig.)

Sußepidemien.

Die Geißlerfahrten von 1348 bis 1350 geben erst das Ergebnis der Pest, wie es sich den Massen darstellte, in seiner ganzen Furchbarkeit und schauerlichen Größe wieder. Mittelalterliche Äskese und neuzeitlicher reformatorischer Glaubensgeist haben sich in ihnen aufs schlaueste verbunden. Durch wen die Bewegung die schon im 13. Jahrhundert ebenfalls in Pestzeiten die Welt in Erstaunen gesetzt hatte, zuerst wieder hervorgerufen wurde, ist unbekannt. „Riesenhafte Weiber aus Ungarn“, meldet eine Uebersetzung, kamen nach Deutschland, entkleideten sich öffentlich und schlugen sich unter Abingung von allerlei seltsamen Liedern mit Nuten und scharfen Geißeln.“

Zogen die Flagellanten — sie maunten sich auch Kreuzbrüder oder Kreuzträger — prozessionsweise in eine Stadt, in einen Flecken oder in ein Dorf, so geschah es unter Glockengeläut, Gesang und großem Zutrom von Menschen. Da immer je zwei nebeneinander gingen, war der Zug der vielen Hüßer oft unabsehbar. Das Haupt von einer Kapuze mit einem Filzput darüber bis zu den Augen bedeckt, schenkte sie den Blick zur Erde, und traurige Mienen zeigten tiefe Reue und Zerknirschung. Die Hüßer waren unbeschult, und ein jeder Hüßer trug in der Rechten die große dreifährige Geißel. Die Farbe des Hüßermantels war schwarz, das Unterkleid weiß, der Filzput grau. Auf der Brust, dem Rücken und dem Hüfte flammten rote Kreuze. Purpurfarbige, mit Malereien und Kreuzen geschmückte Fahnen von Samt und Goldstoff wurden dem Zug vorangetragen, auch Fackeln und gemundene Kerzen. Das durch den Jammer des schwarzen Todes aufs tiefste aufgewühlte Volk schlochte und lachte beim Anblick der „von blauen Totenmälen und gelblichem Blut“ überzogenen Gestalten. Ein unaussprechliches „Misericordia“ tönte zum Himmel.

Und wann sie in die Kirche kamen, thäten sie die Tür zu, und thäten all ihr Kleider aus bis auf ihre Kleiderleider, und giengen von den Kirchhoffen zween und zween hinein in einer Prozession, als man pfleget in die Kirche zu gehen und zu singen. Und ihr jeglicher schlug sich selber mit seiner Geißel zu beiden Seiten über die Achsel, daß ihnen das Blut über die Endel floß. So triteten sie wieder und schlugen kreuzweis mit aufgereckten Armen und Händen orff die Erden und lagen alda. Und ein jeder legte sich so, daß man an seiner Lage die Art seiner Sünde erkennen konnte. War es ein Weinwider, so legte er sich auf eine Seite und rechte seine drei Finger über das Haupt hervor; war es ein Ehebrecher, so legte er sich auf den Bauch; war es ein Mörder, der legte sich auf den Rücken. In ähnlicher Weise legeten sich alle andern, je nachdem von ihnen gekündigt war. Und sie lagen auf der Erden also lang, daß man fünf Vaterunser machen gesprochen haben. Dann kamen zween, die sie zu Meßler haben erforen, und gaben jeglichem einen Streich mit der Geißel.“

Die Chroniken berichten auch noch, daß jedesmal nach Schluß der Geißelprozesse die sogenannte „Geißelkreche“ vorgelesen wurde. Sie bestand in ihrem ersten Teile aus einem Briefe Jesu Christi, der von ihm selbst auf eine Martertafel geschrieben, 1347 vom Himmel auf Sankt Peter Altor in Jerusalem herabgefallen sein sollte.

Nach Beendigung des heiligen Aktes kamen die ehrbaren Leute der Stadt und luden die Geißler ein zu Imbiss und Nachlager, „und eines lud zwanzig, eines zehn und jegliches nach seinem Vermögen“. Ueberall wurden die Geißler mit großer Gastfreundschaft und Achtung aufgenommen. Ihr Betragen war religiös und muterhaft. Gemäß ihren Statuten vermieden sie jeden Umgang mit Weibern.

Die erste deutsche Stadt, in der die Geißler zur Fastenzeit 1349 erschienen waren, war Dresden. Es folgten Lübeck, Hamburg, Magdeburg, Erfurt, Halberstadt. Ueber die Zahl, in der die Geißler in den einzelnen Städten auftraten, wird verschiedenes berichtet. In Thüringen sah man auf den Wiesen bei Erfurt oft dreitausend und mehr, und bei Grünradt auf der Kirchwiese wohl über sechstausend. Inachen war ihre Zahl so groß, daß Kaiser Karl, als er zur Krönung kam, nicht in die Stadt konnte, sondern in Bonn so lange verweilen mußte, bis das Heer der Geißler die Stadt geräumt hatte. Als die Geißler am 16. Juni 1349 nach Konstanz kamen, verkündeten sie, daß in ihrer Societät 42 000 Menschen seien. Ein französischer Chronik berichtet, daß um Weihnachten 1349 im Hennegau und Strabant mehr als 800 000 Geißler in Bewegung gewesen seien.

(Einem kulturgeschichtlich interessanten Werk „Der schwarze Tod“, eine Chronik der Pest (1348—1720) entnommen. Verlag Gustav Kiepenheuer, Potsdam.)

Kriegsgewinnler und Altertum.

Vor dem Ausbruch des großen Krieges waren die russischen Armeelieferanten eine hässliche Figur der europäischen Welt, und man amüsierte sich an Erzählungen, die die ungläubliche Korruption der russischen Militärbehörden drastisch veranschaulichten. Während des Krieges und in der Inflationszeit tanzten dann auch bei uns jene Wiederwärtler auf, denen es stets dann am besten geht, wenn Millionen verzweifelt um ihr Leben kämpfen. Den Vermögenen der leidenden Völker zum Vorn jagen sie aus jeder Situation Vorteil und bleiben bei jeder Erschütterung oben. Falch wäre es indessen, zu glauben, Kriegspekulanten und Kriegsgewinnler seien lediglich Charakterfiguren moderner Kapitalherrschaft. Schon im alten Rom, vor 2000 Jahren konnte man sie, und zwar durchaus nicht erst in jenen Jahrhunderten, da alle Sitten und Bürgerthug sich zu Ladem begannen. Schon in den punischen Kriegen — die doch als klassische römischer Eittugend und Ehrbarkeit gelten — lieferten sie allerhand Schurkenstücke. Im Jahre 214 vor Chr. hatten zwei Kapitalisten Pöphimius und Pomponius Verjannus, wie der Geschichtschreiber Livius erzählt, Verjörungen für die römische Armee um den Barrentransport übernommen. In ihre Verträge hatten sie aber die Klausel mit hineingebracht, daß die Republik das Risiko zur See tragen solle. Sie benutzten dies, indem sie „schwimmende Särge“ fabrizierten. Sie beluden alle Schiffe mit Waren von geringem Wert, ließen sie untergehen und verlangten dann vom Staat den möglichst hoch veranschlagten Wert der Schiffe wie der Waren. Die gefährdete Veranbarung sollte mit Hilfe von Booten vor den Folgen dieser Gammelei gerettet werden. Ihr Verfahren wurde durchsichtig und angezeigt. Aber der Einfluß und die Macht der Spekulant war schon damals so groß, daß selbst der Senat nicht den Mut hatte, die Sache zu verfolgen. Man fürchtete die Rache ihrer Geschäftsfreunde und Gewinnungsfreunde. Als endlich die Volkstribunen die Sache vor die Volkversammlung brachten, verhanden jene Ehrenmänner Beschluß und Urteil durch Druck und Bestechung hinwegzuführen. Nur mit vieler Mühe wurde endlich die Verbannung des einen durchgesetzt.

Ein Ähnliches vollendet. Der riesige Damus, der den blauen Nil bei Macar durchschneidet, ist nach den aus dem Sudan vorliegenden Berichten vollendet worden. Hiermit ist nicht nur eine der großen Laten moderner Technik vollbracht, sondern auch eine der wichtigsten ökonomischen Fragen Englands, nämlich die der vom Ausland unabhängigen Baumwolleversorgung durch ihr eigenes Land in absehbarer Zeit näher gebracht. Durch die Vollendung des Damus wird es möglich sein, die weite Ebene zwischen

dem blauen und weissen Nil durch künstliche Bewässerung zu einem der ergiebigsten Baumwollgebiete der Welt zu machen. Die Größe des Gebietes wird auf etwa 800 000 Acres berechnet. Der Damus ist sieben Wochen vor der durch den Kontrakt festgesetzten Zeit fertiggestellt worden. Die Kosten sind riesig. Es war nur möglich, ihn mit finanzieller Unterstützung der englischen Regierung zu vollenden. Man hatte ursprünglich die Kosten auf 4 Millionen Pfund berechnet. Sie haben sich aber mehr als verdoppelt und betragen über 9 Millionen Pfund.

Diebeskomödie auf dem Danerhof.

„Alles schon dagewesen“, der Ausspruch Don Alibas, hat auf dem Gebiete der Kriminalistik nur bedingte Geltung. Das Gaunertum ist im Ersinnen immer neuer Tricks unerlässlich und läßt oft genug dabei auch den Humor zu seinem Rechte kommen. Man höre, was Paul Lawrence, lömal vorbestraft, in dieser Hinsicht leistete:

In den ersten Nachkriegsjahren bestand auf dem Lande erhebliche Nachfrage nach Pferden. Dieser und jener Ackerbürger schlug freudig ein, wenn ihm ein Gaul zum Kauf angeboten wurde, und fragte nicht erst lange, ob der Verkäufer auch der rechtmäßige Besitzer des Tieres sei. In Berlin blühte der Pferdehandel; zahlreiche Gespanne wurden von der Straße weg entführt. Einer der eifrigsten Pferdehändler war Lawrence, der über eine kleine Schar erlehrter Helfer verfügte. Das wäre nun noch nichts so Ungewöhnliches gewesen. Originell war erst die Art und Weise, wie Lawrence hinterher die Käufer der gestohlenen Pferde unter Mithilfe seines Freundes Jörn und einiger anderer Gesinnungsverwandten hinstellte. Auf dem Gehöft des Käufers fuhr eines Tages ein Auto vor, dem zwei Männer ausstiegen, der Kriminalkommissar, der sich mit der Aufklärung von Pferdebstahl befaßte, und sein „Akteur“. Zwei andere Männer blieben im Auto sitzen. Der eine von ihnen — meist Jörn — war schwer gefesselt und spielte die Rolle des räudigen Diebes. Der andere war angeblich der rechtmäßige Besitzer des Tieres, das der Ackerbürger gekauft hatte. Für diesen gab es angefaßtes des gestohlenen Tieres kein Zeugnis; er mußte annehmen, daß er sich der Diebstahl schuldig gemacht habe, und war überglücklich, als der Herr Kriminalkommissar vorrückte, dem Verhoffenen das Pferd zurückzugeben oder ihm eine anständige Entschädigung zu zahlen. In manchen Fällen begnügte man sich auch mit einer namhaften Ration. Wie viele solcher Betrügeereien Lawrence, Jörn und ihren fünf Konforten gelistet sind, steht nicht ganz fest. Sicher waren es nicht wenige. Ebenso war der Gewinn sicher sehr beträchtlich. Manche Pferde sind auf diese Weise wahrscheinlich mehrere Male verkauft worden. Jörn und die anderen Beteiligten, einschließlich verschiedener betrogenen Heiler, sind bereits abgerichtet.

Nur Lawrence war noch übriggeblieben und fand nun in Berlin vor dem Schöffengericht. Anfangs spielte er den Geisteskranken, dann aber ließ er sich zureden und betrug sich leidlich vernünftig. Er bat nur, auf Grund der Sündenbündel-Annekte, aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Mit Rücksicht auf die dem Angeklagten von ärztlicher Seite attestierte geistige Minderwertigkeit kam er mit einem Jahr Gefängnis davon. Der Abgang des Verurteilten gestaltete sich hochdramatisch. Er begann zu toben und konnte erst nach einem heftigen Kampf von den Justizwachtmeistern in seine Zelle zurückgeführt werden.

Das Affendorf von Rindia.

Das erste Affendorf der Welt, wo Schimpanzen, Gorillas und Orang-Utans, von treufolgenden Schwärmen gepflegt, unter ständiger wissenschaftlicher Beobachtung hausen, ist jetzt im Herzen der westafrikanischen Wüstengebiet von Rindia in Französisch-Guinea Wirklichkeit geworden. Das Dorf zählt bereits acht Affen-Bürger. Die Gründung dieser eigenartigen Kolonie, die mit Unterstützung der französischen Regierung von Pariser Pasteur-Institut ins Leben gerufen worden ist, verfolgt den Zweck, junge Affen einzufangen, um sie, so weit es möglich sein sollte, sprachlich auszubilden und zu einem höheren geistigen Niveau zu erheben. Neben diesem pädagogischen Versuch sollen sie bakteriologischen Experimenten unterworfen werden, durch die man die Ursachen und Behandlungsmethoden des Krebses, der Tuberkulose, der Kinderlähmung und der anderen Geißeln der Menschheit, denen die ärztliche Kunst bisher so gut wie hilflos gegenübersteht, zu ergründen hofft.

Die Wälder der Affen werden sie im Schatten der Palmen laziere führen, genau wie ein Erzieher seinen kleinen Nögling an der Hand leitet.“ erklärte Professor George Calmette, der Leiter des Pasteur-Instituts. „Eingeborene Frauen werden die Spiele der Affen überwachen und ihrer Ernährung und körperlichen Pflege die peinlichste Sorgfalt widmen. Jeder Affe erhält sein eigenes kleines Haus, das ein paar Fuß hoch über dem Boden auf Pfählen errichtet ist. Hier werden sie die Nacht verbringen. Jede dieser kleinen Hütten ist mit einer Warmwasser-Heizanlage ausgestattet. Tagsüber werden die Affen möglichst viel Freiheit genießen, in der Nacht werden wir sie aber in ihren Hütten einschließen. Jedes der kleinen Affendörfer hat fließendes Wasser, damit der Affe jederzeit haben und seinen Durst löschen kann. Der Spielplatz der Affen ist oben mit einem Netz bedeckt und an den Seiten durch Flecken geschlossen, damit die Affen tunlichst vor Anstößen bewahrt bleiben. Die gleiche Sorgfalt soll auf die Wahl und Zubereitung der Speisen verwendet werden. Ein ganzer Stab von pädagogisch erfahrenen Gelehrten ist mit der Aufgabe betraut, die Affen zu höherer Kultur zu erziehen. Wie weit dies möglich ist, wissen wir heute noch nicht. Vielleicht können wir aber auf den Wegen einer von modernen Grundrissen geleiteten Pädagogik dahin kommen, die Intelligenz der Affen auf eine ungeahnt hohe Stufe zu bringen. Vor allem verpönt jedoch unsere Affenzüchtung nach der Seite unserer bakteriologischen Auffklärung hoffnungsvolle Ergebnisse. Es scheint, daß alle auf Anstehung beruhenden Krankheiten des Menschen ebenfalls auf den Schimpanzen übertragbar sind, dessen Blut dieselbe Zusammensetzung und die gleichen Eigenschaften wie das menschliche hat. Wir dürfen bennach hoffen, daß auf diesem Wege in wenigen Jahren beträchtliche Fortschritte in der Bekämpfung von Krankheiten, denen wir zurzeit noch hilflos gegenüberstehen, bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen sein werden.“

Schluss durch Schred. Man hat schon oft davon gehört, daß Laubstümme oder gelähmte Leute durch einen plötzlichen Schred oder höchste Not und Gefahr vor ihrem Leiden geheilt worden sind. Auch kürzlich hat sich wieder ein solcher Fall ereignet. In einem Hospital zu Newark in Amerika befand sich ein Mann, der seit sechs Jahren infolge einer Rückenverletzung vollständig gelähmt war und sich ohne Hilfsmittel überhaupt nicht fortbewegen konnte. Eines Tages wurde in der gleichen Anstalt ein anderer Kranker totschuldig und rannte, um sich schlängelnd und brüllend, durch sämtliche Räume. In dem Zimmer, in dem der Gelähmte im Bett lag, machte er Halt, den Gelähmten anzugreifen. In Schred und Not sprang dieser aus dem Bett und konnte höchstend eine Treppe hinauf. Von diesem Augenblick an war seine Lähmung verschwunden und er konnte ohne Krücken und Stöße gehen.

Sudien, eine sich wandelnde Welt.

Von Theodor Meenzen, Moritzburg.

Wir leben im Zeitalter des Weltverkehrs, der Weltwirtschaft und der Weltpolitik. Erdteile sind sich heute näher, wie früher Dörfer es waren. So kann es kommen, daß das Schicksal irgend eines Volkes und damit jedes einzelnen Volksgenossen sich auf der Gegenseite des Erdenrundes entscheiden kann. So vollziehen sich heute im fernen Osten Ereignisse, die im Laufe der kommenden Jahre von weittragender Bedeutung für die Dinge in Europa sein werden. Russlands Einfluss gewinnt mehr und mehr Boden in Japan, China und der asiatischen Türkei, in denselben Ländern, wo England und Amerika lebenswichtige weltpolitische Interessen verfolgen. Es ist leicht möglich, daß der letzte Kampf der Weltmächte in unvorstellbarem, graulichem Ringen auf dem Boden Europas ausgetragen wird.

Eine besondere Stellung in dem weltpolitischen Schachspiel der Diplomatie, hinter der wiederum die Mächtegruppen des Weltkapitals stehen, nimmt Indien ein.

Der Klang dieses Namens zaubert märchenhafte Bilder herauf, die der Forscher beim Besuch des Landes, das größer ist wie ganz Europa, durchaus bestätigt findet. Unalt ist die Kultur des Landes. Vor 3000 Jahren kannte man dort bereits den Gußstahl; quadratmeilen große Eisenhalden erzählen von einer im Altertum blühenden Eisenindustrie. Als Deutschland noch Urwald und Sumpfen war, fanden indische Denker bereits über die letzten Rätsel des Daseins; ebenso alt wie die indische Weisheit sind die Lehren der indischen Säkthant. Nicht weniger alt sind die Geheimnisse der indischen Hüßer auf dem Gebiete des Seelenlebens, der Nerven- und Willenskräfte, die a. B. dem Willenden wäglich iraden, sich durch Selbstkuggektion in wochenlangen Scheintot zu versetzen, sich eiserne Nägel durch die Hände wachen zu lassen, in selbster Berastung an eiserne Fäden zu hängen usw.

Worte vermögen nicht zu schildern, nur Bilder können einen Begriff geben von den Wunderbauten der Tempel und Paläste, von den goldstrotzenden, prächtigen Götzenbildern, dem märchenhaften Reichtum der rund 600 Millionen und dem üppigen Pflanzenleben des reichen Landes. Noch gibt es, wie vor Jahrtausenden, all die Kasten, die Kinderbetreuer, die Witwenverbrünnungen, die Tempeldienern und Tempelbesitzer usw. usw.

Wiel weniger bekannt wie diese viel beschriebenen und gepriesenen Wunder Indiens sind die sozialen und politischen Verhältnisse des Landes, die in neuester Zeit in gewaltiger, auch für Europa bedeutungsvoller Wandlung begriffen sind. Zwischen den 8 Millionen Großgrundbesitzern und den 167 Millionen Pächtern und Kleinbauern bestehen Verhältnisse, die an die Zustände vor dem großen deutschen Bauernkrieg 1824/25 erinnern, und ähnlich können als Folge die Ereignisse werden, wie bei uns in der gewaltigen Revolution vor 400 Jahren.

Daneben aber ist eine bedeutende Industrie, in der Hauptfache Textilindustrie, im Werden, in der die schrankenlose Ausbeutung herrscht. Nach einem offiziellen Bericht der englischen Regierung aus dem Jahre 1921 über die Lebenshaltung der Textilarbeiter in Bombay beträgt der Lohn bei 10stündigem Arbeitstag etwa zwei engl. Pfund im Monat. Frauen verdienen die Hälfte. Bis 5 Familien leben in einem Raum zusammen, 97 Proz. aller Arbeiter haben einen einzigen Wohnraum. Die Säuglingssterblichkeit beträgt bis 67 Prozent. Rund 9 Millionen Menschen leben unter diesen Verhältnissen. Die ungefähr 36 Millionen Gewerbetreibenden, die unter dem allüberlieferten Zwange der Kaste ihr Gewerbe in überlebten Formen ausüben, leben meistens nicht besser, wie die Fabrikproletarier. So ist begreiflich, daß bei diesen Mähernten hunderttausende Menschen verhungern, so sind in den Jahren 1891—1901 nicht weniger wie 19 Millionen Menschen verhungert. Außerdem starben 1895—1917 an der Pest 9 Millionen Menschen.

Aus diesem kranken Körper schöpft indisches und englisches Kapital ungeheure Reichtümer. Das Niedenland ist englische Kronkolonie, der König von England ist zugleich Kaiser von Indien. Das Land ist der Eckstein der englischen Weltmacht. Die deutsche Berlin-Bagdad-Politik bedrohte Englands Weg nach Indien; Englands Lebensinteresse erfordert deshalb, weltpolitisch gesehen, seine Stellungnahme gegen Deutschland im Weltkrieg.

Heute wird der Eckstein der englischen Weltmacht von einer gefährlichen Macht unterhöhlt. In Indien artet es seit Jahren. Die veredelten Massen werden in ganz moderner Weise durch Zeitungen, Flugblätter und Versammlungen aufgerüttelt, wobei der russische Bolschewismus führende und treibende Kraft ist. Diese Kraft ist der englischen Vormachtstellung in Indien gefährlicher als alle Kampfmittel heutiger Kriege. Dazu kommt die eigenartige revolutionäre Lehre des Indiers Mahatma Gaudhi, der alle Indier zu einem Kampf aufruft, den wir „passive Resistenz“, untätigen Widerstand, nennen würden. Die Bewegung, die ganze Volksteile und Länder Indiens ergriffen hat, spielt darin: Keinerlei Dienste den Engländern und ihrer Politik, Abschmung aller englischen Waren, Nichtachtung der englischen Gesetze usw. Das bedeutet, mit indischen Augen gesehen, eine gewaltige Revolution, deren Spannfedern die alten indischen Religionsmächte sind.

Der Einfluss Gaudhis wuchs zu einer Riesengefahr für England; denn ohne Mithilfe der Indier, ganz besonders der indischen Intelligenz, vor allen der Priesterkaste, kann England das Niedenland weder regieren, noch verwalten, noch anzuhängen, geschweige denn als politische Bollwerk im künftigen Kampf um seine Vormachtstellung in Asien gebrauchen. Trotz langer Einkerkung blieb der Einfluss Gaudhis auf die indische Volkseele in ständigem Wachstum, gekräftigt von der Priesterkaste — und auf 110 Einwohner in Indien kommt ein Priester oder Tempeldiener!

Ueber diese im Wandel begriffene, ferne, und im Zeitalter des Weltverkehrs und der Weltpolitik doch so nahe Welt spricht der durch seine Vorträge hier bestens bekannte Genosse Theodor Meenzen aus Moritzburg. In seinem Vortrage bringt Meenzen 125 farbenprächtige Naturzeichnungen. Der Vortrap findet statt am Donnerstag, den 14. Mai, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule.

Der überraschte Kapitän.

Ein Bergungsdamper an der englischen Westküste fuhr bei Nebel mit etwas gefährlicher Geschwindigkeit, als ein Acker Herr, der es bemerkte, auf die Brücke hinaufstieg und zum Kapitän sagte: „Niemlich neblig heute, Herr Kapitän.“ „Ja, es ist ein bisschen trüb“, erwiderte dieser kurz. „Nehmen Sie nicht ein Stück biskuit zu Hand?“ „Wollen Sie vielleicht die Führung des Schiffes übernehmen?“ gab der Kapitän zur Antwort. „Und dann — lassen Sie mich alle zwei Minuten steuern.“ „So, Sie wissen, ich bin's,“ erwiderte der Kapitän. „Ja, das schon oft gehört, jeder Narr, dem man beneidet, glaube es besser zu wissen. Nun lebe ich, das es wahr ist.“ Der Acker Herr rief die Vetter hinunter auf das Deck, worauf der Kapitän zum steuernden Mann sagte: „Halt ich den nicht famos abgerichtet?“ „Lassen ihn ich nicht so ganz fahren“, erwiderte der Mann, „es ist nämlich der neue Dampfmaschineninspektor.“ Aber die Fahrgegendlichkeit wurde augenblicklich verringert, und die Pleite erklärte sich. M. S.

Danziger Nachrichten

Die Arbeit des Polizeileutnants.

Der Fall Körner erneut vor Gericht.

Die Fleischermeisterfrau Gertrud Langkath, ihr Ehemann und der Fleischergehilfe Friedrich in Danzig hatten sich am 17. Dezember 1924 vor dem Schöffengericht wegen Verleumdung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, begangen gegen den damaligen Polizeikommissar Körner, zu verantworten. Nach längerer Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen die Frau 10 Gulden und gegen die beiden Männer je 20 Gulden Geldstrafe wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Körner schied damals an die Zeitungen große Auseinandersetzungen, in denen er darzulegen versuchte, wie sehr er im Recht war. Auf Verurteilung des Staatsanwalts kam die Sache nun nochmals eingehend vor der Berufungskammer zur Verhandlung. Körner ist seit April von seinen Posten abgelöst und jetzt wieder Leutnant bei der Schutzpolizei. Er hat neue Zeugen aufgestellt, doch das Verhandlungsbild und das Ergebnis blieb das gleiche, wie vor dem Schöffengericht. Die Lage für Körner wird sogar noch ungünstiger. Einer von den neuen Zeugen sollte unzulässige Aussagen gegen die Angeklagten machen. Dies war auch in einer polizeilichen Vernehmung festgelegt worden. Vor Gericht bekräftigt er aber, derartige Aussagen gemacht zu haben, oder sie jetzt machen zu können. Es kam heraus, daß Körner selbst ihn in dieser Sache vernommen hatte. Er diktierte einem Polizeisekretär ein Protokoll mit diesen angeblichen Aussagen. Der Polizeisekretär mußte das Protokoll unterschreiben, während der Name des vernehmenden Körner fortblieb. Der Polizeisekretär erklärte jetzt vor Gericht, daß er für das Protokoll keine Verantwortung übernommen habe. Er habe sich vielmehr lediglich als Schreiber angesehen. Der Staatsanwalt nahm an, daß Körner diese Aussagen gegen die Angeklagten gemacht und diktiert habe. Der Vernommene habe nur dabei gezeichnet und auf die Aufforderung auch eine Unterschrift geleistet.

Körner sagte ferner als Zeuge aus, daß er die Frau Langkath nicht als Frauengemächer beschimpft habe. So ein Wort gebrauche er überhaupt nicht. Er habe sie vielmehr in der Wachtstube mit einer Frau angesprochen. Andere Zeugen bekundeten aber, daß er sie als Frauengemächer bezeichnete. Ferner bekundete er, daß die Frau ihn angegriffen habe. Er ist ein riesenstarker Mann. Von diesem Angriff haben aber die anderen Zeugen nichts bemerkt. Ferner bekräftigt er als Zeuge, daß er auf der Suche in Semdbärmeln gewesen wäre. Ein Zeuge hat ihn aber so gesehen. Als Körner zum zweitenmal auf Langkath auf der Wache, als dieser auf dem Fußboden lag, einschlug, kling er auch einen Schutzpolizeibeamten. Dieser aber nach ihm den Schlag zurück. Trotzdem hat Körner gegen den Beamten Klage erhoben. Gegen 1 Uhr nachts lagte Körner auf dem Überwachmeister, daß er zwar von einem Schuldbeamten geprügelt worden sei, aber die persönliche Seite müsse der Fleischermeister besorgen.

Das Urteil des Gerichts lautete: Körner hat auf dem Witzmarkt gegen die Frau Langkath das Wort „Frauengemächer“ gebraucht. Dann war sie berechtigt, als Beleidigung zu sagen: „Sie sind wohl heillos!“ Ob sie diese Worte wirklich gebraucht hat, ist aber noch nicht erwiesen. Sie konnte Körner nicht als Beamten, da er in Zivil war. Eine Beleidigung gegen Körner lag also nicht vor. Somit hatte er auch kein Recht, die Frau anzugreifen und zu verhaften. Er befand sich nicht in berechtigter Ausübung des Amtes. Ein Widerstand der Frau lag nicht vor, da die Festnahme widerrechtlich erfolgte. Das der letzter auf die Wache kommende Ehemann errettet war, ist beargwöhnt. Er hatte das Recht, seine Frau zurückzuverlangen. Aber schon aus anderen Gründen muß seine Freisprechung erfolgen. Langkath wurde von Körner hinausgeworfen und auf dem Fluß half ihm der Nachtwächter auf. Körner kam nun hinzu und schlug sowohl den Langkath, als auch den Nachtwächter. Beide setzten sich zur Wehr. Langkath handelte hier in Notwehr. Friedrich wollte Langkath und Körner von einander trennen und wurde dabei von Körner geschlagen. Friedrich setzte sich zur Wehr und handelte ebenfalls in Notwehr. Die Vernehmung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen. Sämtliche Anklagen wurden freigesprochen.

Nachdem nun erneut die Anschuldigungen des Polizeileutnants gerichtlich festgestellt sind, wird der Polizeibehörde ihn unmisslich länger in ihrem Dienst verwenden können. Das Bezeichnungsbrotvoll mit dem neuen Namen soll dem Polizeipräsidenten überliefert werden.

Offenlich wird er unverzüglich zur Raststellung dieses „Schutz“ Beamten überlassen.

Die Aufwertung der alten Reichsbanknoten.

Daß die Deutsche Reichsbank nicht die Absicht hat, ihre alten Reichsbanknoten in heutige Banknoten nach dem Realwert einzutauschen, darüber kann kein Zweifel bestehen. Anders liegt die Frage, ob die Reichsbank nicht rechtlich verpflichtet ist, diese Einlösung vorzunehmen. Der Oberfeuerwehrmann Jaentsch in Berlin hat wegen dieser Einlösung beim Landgericht in Berlin geklagt und am 2. Mai soll das Urteil verkündet werden. Es wird zweifellos auch das Reichsgericht beschäftigen. Es ist mindestens zweifelhaft, ob die Reichsbank nicht verpflichtet ist, die Banknoten zu einzulösen, wie sie sich durch den Austausch mit den Scheinen verpflichtet hat. Dieser ununterbrochene Aufwand: Markt geht die Reichsbanknotenhöhe in Berlin gegen diese Banknote dem Staatseiserer ist entweder verpflichtend, oder es war lediglich eine Vorspielung einer falschen Nationalbanknote. Schneider-Ritzberg, Mitglied der Nationalversammlung, hat diese Verpflichtung der Reichsbank zur Einlösung in Goldmark in einer Schrift: „Die rechtliche Verantwortlichkeit von Reich und Reichsbank für die deutsche Geldpolitik“ behauptet. In einer weiteren Schrift: „Der bevorstehende Stand der Reichsbank“ hat er die Ungerechtigkeit und Unannehmlichkeit der durch die Reichsbank herbeigeführten künstlichen Geldentwertung dargelegt. Beide Schriften sind in der Buchhandlung der „Volksstimme“ käuflich.

Spieleabend im Stadtheater. Infolge Indisposition von Fräulein Erna Fels kam die heutige Aufführung „Der heilige Johannes“ nicht zustande. Es wird dafür „Der wahre Jakob“ gegeben. Die Vorstellung beginnt um 8 1/2 Uhr.

Schwerer Verkehrsunfall. Am Sonnabend unternahm der Scherwagen Danzig-Ungewand einen gemeinsamen Ausflug nach dem hübsch gelegenen Ort Wutberberge, dessen Dammwäldchen sich jetzt im schönsten Blätterkand zeigt. In der hier sich anschließenden Vereinigung wurden die Fragen des Beamtenabwahrgesetzes erörtert. Die baldige Vorlegung des Beamtenabwahrgesetzes durch den Senat sei zu erwarten. Nach weiteren geschäftlichen

Mitteilungen hielt Mittelschullehrer Konette-Bangfuhr einen sachgemäßen Vortrag über „Konfordate“. Herr Siemann sprach über das Thema „Bessere Beamten-Sterbefälle“. Zum Vertreter und Stellvertreter des am 13. und 14. Juni in Danzig tagenden Beamtentages wurden die Herren Siemann und Gabriel gewählt. In der Juniungung des Vereins wird Herr Boenert einen Vortrag über „Die weltliche Schule“ halten.

Am Mittwoch, den 18. Mai, abends 7 Uhr, findet im Lokal des Bildungsvereins eine

Frauenversammlung

statt. Tagesordnung: 1. Vortrag „Die Sozialdemokratie und Sozialgeschichte“, Referent Abg. Gen. Klobowski. 2. Bildung der Kindergruppen.

Es ist Pflicht aller Genossinnen und Frauen der Genossen zu erscheinen, da jede Mutter bei der Kinderarbeit Rücksicht geben soll. Gäste willkommen.

Die Preise der Drogisten.

Wir berichten vor kurzem über eine Gerichtsverhandlung gegen die Drogisten Rosch und Braun, die wegen unlauterer Machenschaften auf Grund der Preisreibereiverordnung angeklagt waren. Die Angeklagten sollten sich dadurch der Förderung der Preisreiberei schuldig gemacht haben, daß sie in einer Versammlung der Drogisten für die Gründung eines Markenverbandes eingetreten waren. Aus der Tatsache, daß dieser Verband die Aufgabe haben sollte, die Preise für die Markenartikel festzusetzen und vor allen Dingen ihre Unterbietung zu verhindern, hatte die Staatsanwaltschaft eine strafbare Handlung im Sinne der Preisreiberei gefolgert. Das Gericht war jedoch, in endgültiger Beschlusse in der Versammlung nicht gefaßt worden und den Angeklagten gegenüber der Nachweis der Preisreiberei nicht erbracht werden konnte, zu einem Freispruch gekommen. Zu dem von uns unter der Überschrift „Wucherpreisabichten der Drogisten“ veröffentlichten Bericht über diese Vorgänge erhalten wir vom Drogistenverband eine längere Erklärung. In dieser heißt es, daß die Wiederbelebung des Markenartikel-Schutzverbandes nur eintreten würde, um eine einheitliche Preisbildung zu erzielen. Wenn heute Markenartikel unter Einkaufspreisen zu gelangen würden, so könne es sich nur um unzureichend erworbene Waren handeln oder nicht vollwertige Restbestände aus der Kriegszeit. Die beschuldigte Preisbildung des Schutzverbandes liegt daher im Interesse des kaufenden Publikums. Es sei nicht im entferntesten daran gedacht durch diesen Verband irgendwelchen Preisreibereiz vorzubringen zu lassen.

Wir nehmen diese Erklärung gern zur Kenntnis. Zweifellos liegt es im Interesse des kaufenden Publikums, wenn es gegen unlautere Warenverhältnisse geschützt wird. Doch wird man die Gefahr nicht übersehen dürfen, die in einer Unterbindung der Konkurrenz liegt. Die Tendenzen übermäßiger Preissteigerungen sind durch solche Verkaufsorganisationsmaßnahmen allzu leicht gegeben. Es wäre nur zu wünschen, daß sich der neue Schutzverband der Drogisten von diesen Einflüssen tatsächlich freihält.

Änderung des Pfandleihegesetzes.

Durch die Inflation sind auch die Pfandleiheanklagen zum Erliegen gebracht worden. Leider auch die häßliche Pfandleihe, die auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung aufgestellt wurde, in der Hauptsache wohl, um die dazu benötigten Räume vorteilhafter vermieten zu können. Der Wiedererrichtung der privaten Pfandleihen stehen nach Ansicht des Senats zwei Umstände im Wege: Die Zinssätze seien zu gering. Sie sind inzwischen erhöht worden, und zwar in einem Ausmaß, das als Wucher bekräftigt werden müßte. Der Senat will aber den Pfandleihenverkehr nicht weiter entgegenkommen durch Verkürzung der Frist für die Fälligkeit des Darlehens von 6 auf 2 Monate. Weiter soll die Zwischenzeit zwischen Fälligkeit des Darlehens und Restriktionen möglichst des Pfandes von 4 Wochen auf höchstens 2 Wochen herabgesetzt werden. Die Einschränkung beider Fristen, die der Senat vom Volkstag fordert, würde in vielen Fällen zu einem Verlust des Pfandes führen, was nicht im Interesse der ärmeren Bevölkerung liegt.

Der Inhaber der Firma Israeliti gestorben. Ein bekannter Danziger Kaufmann, Herr Louis Israeliti, der über 25 Jahre in Danzig als selbständiger Kaufmann tätig war, ist gestern verstorben. Herr Israeliti hatte sein Geschäft anfänglich auf dem Rosenmarkt, seit 1920 in der Breitengasse 123/124. Nach mehrmaligem Umbau hat er das Geschäft auf seine letzte Höhe gebracht.

Unfall auf der Schiffsanwerf. Der 46 Jahre alte Arbeiter Johann Galinski, Hinter Adlers Brauhaus, war gestern vormittag auf der Schiffsanwerf mit der Bearbeitung eines Rohres beschäftigt. Der Maß kam plötzlich ins Rollen, wobei er erfasst wurde und eine schwere Quetschung des Beckens erlitt.

Einbruchverstehe in der Koppenstraße und Krenschmeller. Am Sonntag, gegen 4 Uhr morgens, bemerkte der Wächter im Pöppel von der Danziger Wachtgruppe G. M. H. bei seinem Rundgang durch die Seiderinsel Koppenstraße, daß in einer Etage- und Waffenhändler die Fenster einer Einganastur durchschlagen waren. Gleichzeitig bemerkte er in der Nähe zwei verdächtige junge Leute. Er veranlaßte, unterstützt von einem hinzukommenden Wächter der Wache und Schließgesellschaft, die Verfolgung und Festnahme durch die Schutzpolizei, wobei sich ergab, daß sich in dem Besitz des einen Verursacher ein Dietrich und 18 Patronen befanden. Offenbar hatte er sich zu diesen Patronen eine passende Waffe beschaffen wollen. Auch in Krenschmeller wurde in der Nacht von Sonntag zu Montag ein Einbruch durch den Wächter der Wache und Schließgesellschaft rechtzeitig verhindert. Die Diebe hatten sich dort bereits auf einem Tische eines Schuppens in der Hofstraße etabliert, welches sie zu durchbrechen versuchten.

Liegenhof. Die diesjährige Nutzung der Rirschbäume an den Kreisstraßen im Kreise Hr. Berber soll reichhaltig in folgenden Terminen verpachtet werden: Für die Straße Gansau-Eimondorf: Montag, den 2. Mai d. J., 10 Uhr vormittags, im Gasthause zu Gansau; für die Straße Dirschau-Krenschmeller: Dienstag, den 9. Mai d. J., 10 Uhr vormittags, im Janischeren Gasthause zu Hr. Eimondorf; für die Straße Al und Hr. Rendorf, Liegenhof-Liegenort, Hohl-Richt und Liegenhof-Liegenort: Donnerstag, den 16. Mai d. J., 10 Uhr vormittags, im Grieschen Gasthause zu Wlatenof. Die Bedingungen werden in den Terminen bekannt gemacht.

Madame Justitia und der Diebstahl.

Von Dr. J. Seina.

Ich habe einen sehr, sehr vornehmen Stod. Mein Stod ist nämlich ein sehr, sehr eminenten und vornehmer Wohlfühler. Schon sein erster Besitzter wohnte in einer prächtigen Wohnung, als zum Frühstüd, noch im Bett liegend, Makronentörtchen mit Mokka und Schlaghüte, rauchte er die Havannazigarren und ließ sich vom Garderobemweller an- und auskleiden. Wie seine Vorfahren, alles hervorragendste Maubketter, hatte auch er einige Dugend Geliebte und zur Abwechslung auch eine Schar Jünglinge. Und seine Frau! Die war erst eine wirkliche Maitresse! Zum Frühstüd als sie allerdings keine Makronentörtchen, sondern Sandkuchen mit Mandelmilch, dafür aber lag sie drei Stunden länger als ihr Gemahl im Bett und stand erst zum Hauptmahl, um vier Uhr nachmittags auf. Erst ihre Garderobe! Nach der Heroldie soll sie für jede halbe Stunde, insofern sie nicht im Bett war, ein anderes Gemand, lauter goldbestickter Saum und Seide, gehabt haben! Und ihre Schminke! Ihr Gesicht soll, ebenfalls nach der Heroldie, einem dadastitischen Vortrag sehr ähnlich gewesen sein! Na, gibts noch etwas vornehmeres? — Daß sie beide auch tüchtig arbeiteten, bedarf doch keiner Erwähnung. Nicht, Gott bewahre, etwa schwarze Arbeiten, wie das gewöhnliche veruchte Arbeitervolk, haben sie verrichtet, sondern hatten die edelste und vornehmste Tätigkeit. Schon die ungeheure Garderobe machte doch der edlen Dame zu viel zu schaffen! Und einige Dugend Geliebte und eine Schar Jünglinge zu „besitzen“ ist doch auch keine Kleinigkeit! — Kann man nun meinen Stod etwa mit Mäßigkeit, mit gewöhnlichen werktätigen Stöden vergleichen? . . .

Auch die weiteren Generationen, die mein Stod durchpflanzte, ehe er zu mir herbeikam, waren nicht minder eminent. Nach der Heroldie soll eine Dame aus diesen Generationen die allerhöchste Ehre gehabt haben, mit einem richtigen Kaiser in aller Heimlichkeit ein Scherzspiel aufzuführen und ein Mann von ihnen soll eine richtige Erbschaft eigenmündig geklärt haben! — Kein Wunder, daß nicht nur mein Stod, sondern auch ich auf ihn stolz bin! . . .

Aber wie kommt bloß eine solche Kanone zu mir, einem einfachen, fleißigen Zeilungs-Schreiber? — Das ist es nämlich, was ich erzählen will! Als Zeilungs-Schreiber habe ich mir die Spezialität erwählt, über die Gerichtsverhandlungen zu berichten. Madame Justitia habe ich schon aus dem Grunde besonders gern, weil sie so fürchtbar, bescheiden und werktätig ist. Wie wird man sie in Gesellschaft „besseren“ Leute sehen, in ein „vornehmeres“ Haus möchte sie nicht einmal hineinkommen. Zwischen dem Arbeitervolk fühlt sie sich aber immer zu Hause, hier schaltet sie und waltet jura et actiones (Rechte und Gerechtigkeit)!. Sie hat auch den vorzüglichen Vorteil, einen jeden mit seinem eigenen Maße zu messen! — Sie hatte schon längst die moderne christliche Rechtspflege von sich abgeschüttelt! — In der Bibel (Exodus XXI. 27) heißt es, wer einen Eseln oder ein Kamel stiehlt und verkauft oder abschachtet, muß für den Dösen das Fünftel und für das Kamel nur das Viertel ertragen. Der Dieb hatte es nämlich mit dem Kamel, das er tragen mußte, viel schwerer als mit dem Dösen, den er antreiben konnte. Kann man denn wirklich jeden Dieb gleich behandeln? — Wie wäre es zum Beispiel, wenn ein Führer ein Kamel stiehlt, wird er auch nur mit einem einzigen Kamel bestraft? Das ist doch himmelschreiend! Einem solchen Dieb müßte man doch für seine „Arbeit“ mindestens eine ganze Herde noch zugehen! — Das tut auch unsere edle Frau Justitia, wenn sie schon einmal, was zwar nur sehr selten vorkommt, mit einem edlen, eminenten, vornehmen Dieb oder Selben (Wörter, die stets doch nicht in edlen Familien, sondern „Helden“), in gerbe Berührung kommt! . . .

Wohl habt ihr doch von den Helden des Kriegervereins gelesen, die sich in ihren Bier- und Schnapsversammlungen gegenseitig erschlagen. Die Mitglieder des Kriegervereins sind zwar nicht alle edler, eminenten Herkunft, auch nicht einmal so ganz „vornehm“, solche gibt es dort nur wenige, immerhin bloß die Vernehmung mit Maudritter-Spröcklingen genügt, um vor Madame Justitia als sehr vornehm angesehen zu werden, gleichwie denn, wenn man den edlen Auferen den vollen Gehoriam entgegenbringt. Nun hat natürlich einer dieser Helden, so aus Spaß bloß, einen anderen erschlagen. Madame Justitia wollte sich ursprünglich in diese Angelegenheit gar nicht hineinmischen, denn wie gesagt, hat sie nur Arbeitervolk, nicht aber solche Leute gern; die Sache wurde aber ichtbar ein wenig zu bunt, so daß sie sich doch mit dem Ding befassen mußte. Sie sprach natürlich den Helden frei! — Und wie konnte man anderes von der Gerechtigkeit unterer vornehmen Frau Justitia hoffen? Konnte sie einen Helden aus so hervorragender Gesellschaft noch etwas bestrafen? — Ja, wenn es Arbeitervolk wäre. Lann ja, denn wäre es etwas anderes? — Nun, soll man da Madame Justitia nicht lieben? — Es ist nur viel zu schade, daß sie nicht auch Andeichnungen verzeihen kann, sonst hätte doch der Krieger-Held mindestens eine Bronze-Medaille erhalten!

Und als zwei honette Bürger ein „homosexuelles Verbrechen“ über einen Verhiring begangen, hatte Madame Justitia die beiden Helden zwar (ungerechterweise natürlich) mit je vier Monaten Gefängnis bestraft, ertheilte ihnen aber eine Bewährungsfrist. Falls sie im Laufe eines Jahres noch mindestens dreißig solche Verdentaten, ohne daß es das Arbeitervolk erfährt, vollbringen werden, haben sie ihre Strafe geschenkt! — Der mißbräuhliche Verhiring aber, aus dem Arbeitervolk, wurde mit fünf Monaten ohne Bewährungsfrist bestraft! — Nun sagt mal, in das nicht die göttliche Gerechtigkeit allein? . . .

Reulich war ich bei einer Gerichtsverhandlung zugegen, wo einer aus sehr, sehr edler Ritterfamilie, mit einem richtiggehenden Monotel im Auge, spahhalber einen Dienstmädchen-Schädel in zwei Hälften geteilt hat! — Das Mädchen hatte nämlich die Freiheit begehrt, dem edlen Ritter etwas Großes . . . zuzuschicken, was bloß aus einem ganz „harmlosen“ Spas . . . kamme! . . . Und diese seine Verdentaten erben mit dem eingangs erwähnten Edelvolk reibrecht. Natürlich wurde der Held freigesprochen, der Stod aber in lebenslänglichem Justizhaus verurteilt! — Denn Schuld in der Tat war doch wirklich der Stod! — Es ist zwar kein Mörder, wenn ein Schädel irgendeines Dienstmädchens erschlagen wird, immerhin der Stod! — Der muß doch bestraft werden! — Soll das Arbeitervolk auch mal was haben, soll es nicht immerzu so viel murren! — Im übrigen hat der Stod zwar auch schon eine reichhaltige Heroldie, er kommt ursprünglich aber doch vom Arbeitervolk, er lann also ruhig haben! . . .

Nun dachte ich aber unter Stod ganz anders: Wenn ich laundis lange bei euch ein- und ausging, habe ich doch auch schon was gelernt! — Er setzte sich eine blaue Brille auf, nahm sich einen falschen Foh und — — — rüd: auf!

Und — — — He! mir, dem Schreiber, in die Arme! — — — Ich nahm ihn auch freundlich an, setzte ihm eine Feder ein und schmeire! — Sollte Madame Justitia etwa daran Anstoß nehmen, soll er, der Stod, nicht ich hüfen! . . .

Verantwortlich: für Vollst. Ernst Probst, für Danziger Nachrichten und den Abigen Teil Franz Adamat, für Interale Anton Poelen, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von S. Oestl & Co., Danzig.

